



Gabriela Perlini mit Hemedi Chande (Freund und Unterstützer des Projektes seit der ersten Stunde), Martin Kalt und Tamara Simfukwe (Leiterin des Centers).



Die Vorbereitung des Untergrunds ist härteste Knochenarbeit bei gegen 40 Grad – wohl bemerkt in einfachstem Schuhwerk oder barfuss. Hier wurde gerade Moram im Bereich der Werkstatt angeliefert. Alles geschieht in Handarbeit.

Strapazen und Schweiss für neue Strasse

Martin Kalt engagiert sich für ein Schweizer Projekt für Menschen mit Behinderung in Tansania – und half vor Kurzem selber vor Ort mit.

KLEINDÖTTINGEN (sf) – Martin Kalt und Gabriela Perlini sind wieder zurück aus Tansania. Beide engagieren sich für ein Projekt des Vereins «Karibuni», welcher sich für die Schwächsten einsetzt und Menschen mit Beeinträchtigung eine Perspektive geben will. Das ostafrikanische Land bietet nur wenig Infrastruktur für Bewohner mit Beeinträchtigungen.

Das Projekt

Perlini, die mit ihrer Familie in Turgi lebt, war vor 17 Jahren als Volontärin in Tansania und konnte 2015 mit Hilfe der Tansanierin Tamara Simfukwe, ihres Zeichens Montessori-Kindergärtnerin, Vizepräsidentin des Vereins und heutige Leiterin des Centers, ein Stück Land kaufen. Dort wird Jugendlichen mit Behinderung eine Ausbildung und ein Zuhause geboten. Zusätzlich wurde eine Werkstatt aufgebaut und sie haben einen grossen Garten angelegt. Ziel ist es, möglichst selbstversorgend leben zu können.

Auf dem Grundstück wurde nun die Strasse befestigt. Das Problem: Die Erde speichert das Wasser nicht. Bei starken Regenfällen wurde die Strasse deshalb schnell unterspült und zu einem schlammigen Sumpf, der weder für Fahrzeuge noch für die Bewohner passierbar war. Die Idee zur Befestigung kam Kalt bei seinem ersten Besuch in Tansania im

Herbst 2019. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 12000 Franken, welche Kalt durch eigene Arbeit verdiente. Dazu erledigt der pensionierte Malermeister Aufträge und konnte so bereits mehr Geld einnehmen, als für die Strasse benötigt wurde – das lässt Raum für neue Projekte, die in kleinen Schritten geplant werden können.

Die Baustellen

Geplant hatten Perlini und Kalt, Mitte Februar zusammen nach Daressalam zu fliegen. Doch eine Lungenentzündung hinderte Kalt an der gemeinsamen Reise – so kam er eine Woche später nach. Um von der Küstenstadt, wo er die erste Nacht verbrachte, nach Lugoba zu gelangen, bedurfte es einer vierstündigen Autofahrt. «Ich bin überall extrem freundlich empfangen worden.»

Durch die verspätete Ankunft war viel Material bereits geliefert worden. Aber auch dies verlief nicht ganz wie geplant. «Nachdem es zwei Tage lang geregnet hatte, konnten die Lastwagen zuerst nicht auf das Gelände», erklärt Perlini. Gearbeitet wurde an verschiedenen Orten. Neben der Strassenbefestigung stand die Erweiterung des Haupthauses auf dem Programm, denn Volontäre müssen Platz haben. «Teilweise muss man sofort Entscheidungen treffen, dies ist vor Ort

natürlich viel einfacher», betont Perlini. Elf Gitterfenster mussten noch produziert werden, hier half ein befreundeter Schweizer mit einer grosszügigen Spende. Entsprechend wurden in der Schlosserei spontan ein J und ein B in die Gitterfenster integriert.

Der Strassenbau

Um die Strasse zu befestigen, wurde das untere Fundament des Strassenverlaufs 30 Zentimeter tief ausgegraben. Darauf wurde von Hand Schotter (Moram) verteilt. Dieser stammte aus dem Steinbruch. Das Material wurde lastwagenweise hingefahren, irgendwo hingekippt und anschliessend mit Hunderten von Schaufelwürfen verteilt. Jeweils zehn bis vierzehn Leute haben vor Ort gearbeitet. «Es lief immer etwas, an allen Ecken wurde gearbeitet mit Pickeln und Schaufeln. Die Arbeiter kamen am Morgen und gingen, wenn die Sonne unterging», so Kalt. Für sie bedeutet die Baustelle ein sicheres Einkommen. «Es ist ein grosser Auftrag unter angenehmen Arbeitsbedingungen», erklärt Perlini.

Die Randbefestigung wurde betonierte und verputzt. «Vor Ort gab es keine Maschine, keine Kabelrolle, keine Steckdose.» Entlang des Strassenrands wurde – von Hand! – ein Steinbett mit riesigen Bruchsteinblöcken angelegt. Dies, damit die Strasse nicht mehr ausgeschwemmt werden kann. «Gearbeitet wird dort wie bei uns vor 80 Jahren», beschreibt es Kalt. Er habe sich bestmöglich angepasst. Beindruckend sei, wie die Männer die Stei-

ne mit blossen Händen herumtrugen und platzierten – viele von ihnen barfuss oder nur mit Flip Flops an den Füssen.

Die Strasse ist noch nicht ganz fertig. Wirklich befestigt wird sie nach und nach, wenn Lastwagen darüberfahren – der Moram verhärtet sich dann von selber.

Die Lebensbedingungen

«Eine enorme Herausforderung war die Hitze – sie erschwerte die Arbeit für uns sehr.» Kalt hat die Reise vorgängig mit seinem Hausarzt besprochen. Dabei hatte er Medikamente zur Malaria- prophylaxe. «Das gab mir eine gewisse Sicherheit.» Das lokale Spital, das Kalt und Perlini besuchten, um den Sohn der Heimleiterin zu begleiten, sei anders als gewohnt gewesen. «Es sind so viel ärmere Verhältnisse als bei uns.» Skorpione im Badezimmer sind keine Seltenheit, sondern ganz normal. Immerhin sind ihre Stiche nicht lebensgefährlich. «Was mich erstaunt hat: Alle sind zufrieden.»

Mit jedem erdenklichen Hilfsmittel wird gearbeitet. Und vieles wird verarbeitet. Aus den alten Zementsäcken beispielsweise entstanden nach Waschen und Nähen schöne Taschen. Eines lernte Kalt auf den umliegenden Märkten: «Handeln und feilschen gehört einfach dazu.»

Neun Klienten und sieben Angestellte leben auf dem Gelände. «Es war eine riesige Erfahrung. So wohnen, so essen, kein fliessendes Wasser.» Jeden Tag wurde frisch gekocht. Hauptzutaten dabei sind Reis, eine Art Spinat, Kochbananen, Mehl und Bohnen – die gibt es jeden Tag.

Ein weiterer Klassiker ist Ugali, ein klebriger Maisbrei. «Es gab immer sehr gute Beilagen und Saucen.»

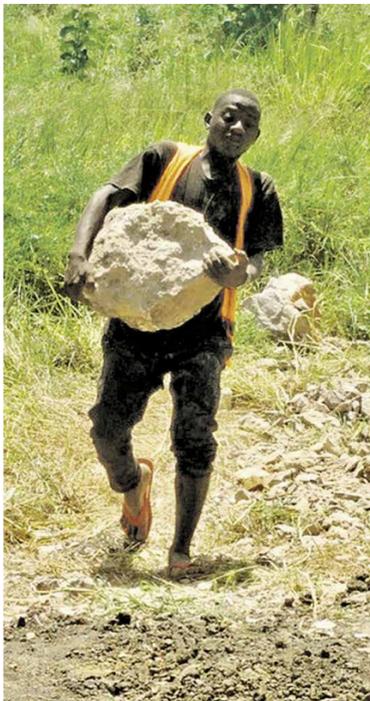
Kalt hat sich etwas Besonderes überlegt: Er brachte Würste von der Metzgerei Köferli mit und machte dazu eine Rösti – sehr zur Freude aller. Perlini hatte extra ein Spätzlibrett dabei und zauberte einmal diese Spezialität.

Das Resümee

«Ich mache das sehr gerne, mir bereitet es enorm Freude», zieht Kalt Bilanz. «Es ist etwas Bestehendes, das für eine lange Zeit bleibt.» Das realisierte Projekt erfüllt ihn mit Freude und Stolz. Die Schulen sind derzeit aufgrund des Coronavirus geschlossen. Auch die Institution musste für 30 Tage geschlossen werden, Bewohner und Betreuer sind zu Hause.

«Ich hoffe, dass wir nächstes Jahr auch wieder gehen können. Wir wollen unseren Sponsoren ganz herzlich dafür danken, dass wir dieses Projekt verwirklichen konnten», zeigte sich Kalt dankbar. «Unsere Mission ist noch nicht abgeschlossen, es gibt noch viel zu tun.» Dem schloss sich auch die Vereinsgründerin Perlini an: «Die Arbeit geht uns nicht aus und wir bleiben dran. Immer getreu unserem Motto: So viel wie nötig, so wenig wie möglich.» Finanziert wird das Projekt mit Spenden. Der Verein kann mit Patenschaften unterstützt werden, mehr Informationen dazu findet man auf www.karibuni-kids.ch.

Und als ob sie es geahnt hätten, regnete es in Strömen, als Kalt und Perlini ihre Heimreise antraten.



Pure Manneskraft ist gefragt.



Regen verwandelt Strasse in Matsch.



Martin Kalt erhält bei seiner Hilfe selbst hilfreiche Tipps.



Die Zementsäcke werden gewaschen.